

## Zur Chronik angekündigter Katastrophen: die Umweltkrise als Dauerevent

Reiner Keller

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Keller, Reiner. 2000. "Zur Chronik angekündigter Katastrophen: die Umweltkrise als Dauerevent." In *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*, edited by Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler, and Michaela Pfadenhauer, 263–85. Opladen: Leske + Budrich.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Reiner Keller

## **Zur Chronik angekündigter Katastrophen. Die Umweltkrise als Dauerevent**

"Irgendjemand wird auftreten, der die Katastrophe *vorhergesagt* hat. Katastrophen werden immer von irgendwem vorhergesagt" (Perrow 1986: 400).

Ereignisse unterbrechen die Routinen des Alltags. Sie setzen Akzente im gleichmäßigen Rhythmus des Dahinlebens. Wir kennen sie nicht im voraus. Sie müssen zeitlich begrenzt bleiben, vorübergehen. Das ist ihr Sinn - ein andauerndes Ereignis gerät in den Sog der Normalisierung. Ereignisse mögen individuell oder kollektiv erlebt werden, freudig, traurig oder tragisch sein, sie können erwartbar, ritualisiert oder überraschend daherkommen; es kann sich um bewußt gesuchte "momentane Flips aus dem Gefüge der Realität" (Cohen/Taylor 1977) handeln, um Statuspassagen, kollektive Inszenierungen von Kollektiv-Identität, Anlässe und mehrstufige Sequenzen komplexer Ent- und Renormalisierungsprozesse. Ereignisse sind in Traditionen und Rituale des Feierns, der Rhythmisierung von Jahres- und Lebenszeiten eingebunden. Auch wenn der 'Event-Jargon' modern bis modisch daherkommt - Ereignisinszenierung hat Geschichte, und schon die römischen Gladiatorenkämpfe sind nur eine Zwischenstation.<sup>1</sup>

Der Hunger nach Erlebnissen, nach Unterbrechung von Routine, nach Anregung, Außer-Sich-Sein, Kollektiv-Erfahrung, scheint ein Grundmerkmal menschlicher Existenz und Sozialität zu sein. Jede Gesellschaft hat ihre "Spektakel" (Debord 1979, Chaney 1993). Überall stiften kollektiv geteilte Bedeutungsstrukturen die Ereignis-Qualität, auch wenn sie keine Garantie für entsprechende Erlebnisqualitäten übernehmen. In dem Maße, wie in modernen Gesellschaften Ereignisstraditionen aus dem (kollektiven) Gedächtnis verschwinden, Individualisierungsprozesse voranschreiten, spezifische Ästhetisierungsformate und Erlebnisrationalitäten das Alltagsleben strukturieren, entwickelt sich der Markt für moderne, professionalisierte und ökonomisierte Ereignisinszenierung für diejenigen, die Zeit, Muße, Neigung und Kapital haben, sich zu 'eventualisieren'. Mehr oder (in den verschiedenen Sub- und Undergroundkulturen) weniger raffiniertes Ereignismanagement tritt an die Stelle der traditionellen Feierlichkeit und Fest-Veranstaltung. So ist die gegenwärtige Konjunktur ökonomisierter Events nicht nur Indiz eines ökonomischen Imperialismus. Vielmehr bringt sie einen tiefliegenden soziokulturellen Wandel zum Ausdruck, den Ulrich Beck in seiner Individualisierungsthese (Beck 1986), Anthony Giddens mit der Diagnose der "posttraditionalen Gesellschaft" (Giddens 1996) zu fassen versucht. Gerhard Schulze hat, daran anknüpfend, entsprechende Struk-

turmerkmale der "Erlebnisgesellschaft" analysiert (Schulze 1997). Der professionalisierten Ereignisinszenierung, die Teilnahme nicht mehr qua Tradition und Ritual voraussetzen kann, wohnt eine Steigerungs- und Überbietungstendenz inne: größer, schöner, spektakulärer muß immer das nächste Ereignis sein. Dies erzwingt die darin implizierte Event-Markt-Logik, die Konkurrenz der professionellen Anbieter um knappe Kunden. Daraus kann Versäumnisangst oder Übersättigung resultieren: von Eventversprechen umstellt, mag man sich zurückziehen und ein gutes Buch lesen.

Die Qualifizierung eines Geschehens als 'Ereignis' hat eine wesentliche Voraussetzung: Damit etwas zum Ereignis werden kann, muß es zunächst aus der Routine und Normalität der Erfahrung ausgeklammert werden.<sup>2</sup> Nur das Gesonderte und dadurch Besondere kann diesen Status erhalten. Zwischen Besonderheit und Normalität besteht ein Verhältnis, das sich am besten als *Koproduktion* beschreiben läßt. Phänomenqualitäten sind Ergebnisse eines (Herstellungs-)Prozesses der Normalisierung *und* Besonderung (Link 1998). Dabei sind unterschiedliche Wege und Grade der (sinnvollen) Konstitution von 'Besonderung/Normalität' denkbar. Die verschiedenen Beiträge im vorliegenden Band machen dies deutlich. Ihre Grenze finden solche Besonderungen letztlich in lebensweltlichen Sinnhorizonten, die das Spektrum individueller und kollektiver Erfahrbarkeiten markieren.

*Unabhängig* davon, ob Ereignisse *gezielt herbeigeführt* werden, oder ob sie sich *von selbst* 'ereignen', lassen sich für eine Soziologie des Events mindestens fünf Sequenzen des Ereignisablaufs unterscheiden und für unterschiedliche Ereignis-Felder spezifizieren: die Normalitäts- bzw. Routinephase, die dem Ereignis vorangeht, die Phase der Ereigniskonstitution, der Prozeß des Ereignisablaufs und -Erlebens, die Phase der Ereignis-Beschließung und die Phase der Renormalisierung.<sup>3</sup> Diese letzte Phase kann in eine Fortsetzung der vorherigen oder aber in neue Situationsdefinitionen und Routinen münden. Letzteres gilt insbesondere für 'hereinbrechende' Ereignisse, die krisenhaft erlebt werden. Beispiele für solche "Wirklichkeitskrisen" (Berger/Luckmann 1982: 167) auf individueller Ebene sind Konversionserlebnisse, die Diagnose bedrohlicher Krankheiten oder Autounfälle. Versicherungen, Therapien und Religion sind Technologien, diese Krisen zu bearbeiten.

Auch gesellschaftlich erzeugte Umweltkatastrophen haben Eventcharakter. Sie werden, wie alle Ereignisse, durch Normalisierungsarbeit - z.B. Wahrscheinlichkeitsrechnung, Siche-

---

1 Vgl. z.B. Veyne (1971), Schütz/Luckmann (1979, 1984), Turner (1982), Maffesoli (1986). Für Hinweise und Kritik danke ich Angelika Pöferl und Willy Viehöver.

2 Vgl. dazu Clausen (1994) im Hinblick auf Katastrophen.

3 Die Parallelen zu den von Turner unterschiedenen Phasen von Übergangsritualen und sozialen Dramen sind nicht zufällig (vgl. Turner 1989a, 1989b).

rungsdispositive, Kontrollrationalitäten - ausgeschlossen. Damit wird zugleich ihr Ereignispotential erzeugt. Treten sie auf, dann werden sie zum Anlaß breiter öffentlicher Aufregung. Eine Soziologie des Events unterliegt starken Engführungen, wenn sie sich nur mit positiv besetzten, gezielt herbeigeführten, organisierten Ereignisinszenierungen beschäftigt, denen man sich qua individualisierter Entscheidung aussetzt. 'Natur' wird in diesem Sinne seit langem eventualisiert, als *Naturschauspiel* (z.B. Wasserfälle, Sonnenfinsternisse), *menschliche Naturbezwingung* (z.B. der Mensch auf dem Mond, adventure tours) oder *künstliche Natur* (à la Jurassic Parc, Sea World etc.) in Szene gesetzt. *Naturkatastrophen* befriedigen, wie das Phänomen des Katastrophentourismus zeigt, so manche Ereignisgelüste. Man muß umgekehrt nicht gleich die kollektive "Katastrophensehnsucht" (Duclos 1999) heraufbeschwören, um die gesellschaftliche und existentielle Bedeutung von Negativ-Ereignissen, die man lieber ungeschehen sähe, zu unterstreichen. Die besondere Ereignisqualität von krisenhaften Umweltereignissen resultiert aus einem *systematisch in sie eingebauten Spannungsverhältnis: einerseits quasi-naturkatastrophisch hereinzubrechen, andererseits entscheidungsabhängig entstanden zu sein*. Das erste macht sie naturalisierbar, unentrinnbar, zur Schicksalserfahrung; das zweite macht sie skandalisierbar. Sie werden zum Anlaß sozialer Dramen, mit Helden, Bösewichten, Opfern und Publikum.

Inwieweit kann jedoch von der Umweltkrise als einem Dauerevent überhaupt gesprochen werden? Ist dies nicht ein Widerspruch in sich, wenn weiter oben das Event als das Besondere und wesentlich Vorübergehende bezeichnet wurde? Inwiefern ist ein Dauerevent stabilisierbar oder gar institutionalisierbar? Tatsächlich besteht die Chronik angekündigter Katastrophen aus einem reichhaltigen Fundus unterschiedlicher Eventualisierungsebenen und -prozesse.<sup>4</sup> Der Gesamteindruck einer 'Umweltkrise' setzt sich aus einer Vielzahl von heterogenen Themen- und Ereigniszyklen zusammen, die, im Zusammenhang interpretiert, die Gestalt eines einzigen Dauerevents annehmen. Innerhalb dieser Gesamtgestalt lassen sich mehrere Ereignistypen differenzieren, von denen nachfolgend die beiden wichtigsten diskutiert werden. Zunächst geht es um *Mobilisierungsereignisse*, mittels derer kollektive Akteure öffentliche Unterstützung für ihre Positionen erreichen wollen. Dabei handelt es sich um Anstrengungen, themenbezogene Aufmerksamkeiten zumindest solange zu stabilisieren, bis sie einer im Rahmen der jeweiligen Relevanzen als zufriedenstellend angesehenen institutionellen Bearbeitung zugeführt werden. Dieser Ereignistypus ähnelt in vielerlei Hinsicht den anderen Formen organisierter Events, die in diesem Band untersucht werden. Daran anschließend wird

im Hauptteil des Artikels die davon deutlich unterschiedene Entfaltungslogik krisenhafter bzw. *katastrophischer Umweltereignisse* analysiert. Sie sind die eigentlichen Katalysatoren der Umweltdiskussion. Als ungeplante, ungewollte, unvorhergesehene 'Wirklichkeitskrisen' werden sie zum Anlaß breiter öffentlicher Interpretationskonflikte.

## **1. Umweltbewegung und Mobilisierungereignisse: Die Logik des Spektakels**

### **1.1 Chronik der Umweltkrise**

Seit Ende der 60er Jahre ist die gesellschaftliche Umweltkrise mit ihren verschiedenen Kristallisationspunkten ein Thema auf der öffentlichen und politischen Tagesordnung der westlichen Welt. Bekannte Schlagworte markieren ihre Chronik: "Grenzen des Wachstums" (1972), Whyl (1974), Seveso (1976), Three Mile Island (1979), Bhopal (1984), Waldsterben (1984), Tschernobyl (1986), Sandoz (1986), Wackersdorf (1987), Grüner Punkt (1991), Weltklimagipfel (1992), Castor-Transporte (1994) Brent Spar (1995), BSE (1997), Gen-Food (1998), Energiekonsensgespräche (1999) u.a.m..<sup>5</sup> Allgemein gilt Rachel Carsons 1962 erschienenes Buch "Silent Spring" ("Der stumme Frühling", 1965) über tatsächliche und prognostizierte Folgen des Einsatzes von Pestiziden und Insektiziden als wichtiger Auslöser der neueren Umweltdiskussion. Die Karriere der Umweltthemen - und darunter fasse ich hier auch die Debatten über ökonomisch-industriell und wissenschaftlich-technisch erzeugte Risiken - durchläuft verschiedene Etappen. Entgegen geläufiger Vorstellungen wurde 'Umwelt' nicht von der Umweltbewegung auf die öffentliche Agenda gesetzt. Egal, ob es sich um Müllprobleme, Klimawandel, Sauren Regen oder Risiken der Kernenergie handelt, zunächst erzeugt ein Mix aus medial skandalisierbaren Ereignissen und Experteneinschätzungen die gesellschaftlich-politische Relevanz von Umweltthemen. In der Bundesrepublik veröffentlicht der SPIEGEL im Jahre 1970 "Schreckensszenarien" über die drohende Verwüstung der Erde durch den Menschen (Titelstory und Titelbild vom 5.10.1970). Anlaß der Berichterstattung ist das erste Umweltpolitikprogramm der damaligen Bundesregierung. Erst in dem Maße, wie in der Öffentlichkeit der Eindruck mangelnder politischer Regulation entsteht, konstituieren sich soziale Bewegungen außerhalb der etablierten politischen Arenen als Kollektivakteure und moralische Unternehmer (Giesen 1983) in Sachen 'Umwelt'. Angesichts wahrgenommenen Staatsversagens nehmen sie sich der Sache an und gestalten fortan die Dynamik der Debatte mit. Experten- und 'ereignisinduzierte' Themensetzungen auf der politischen Agenda, politi-

---

<sup>4</sup> Als "Chronik einer angekündigten Katastrophe" habe ich an anderer Stelle die bundesdeutsche Diskussion über das Hausmüllproblem seit Ende der 60er Jahre bezeichnet (Keller 1998).

sche Bearbeitungen, skandalisierende Massenmobilisierungen durch soziale Bewegungen, Konflikt- und Konsensperioden, Institutionalisierung von Protestakteuren, politisch-administrative Routinebearbeitung und abflauende Themenkonjunkturen kennzeichnen die Stationen der Auseinandersetzung (vgl. Brand 1997).

Das in den frühen Phasen der Umweltdebatte öffentlich diskutierte 'Politikversagen' bei der Regulierung des neuen Handlungsfeldes hat sehr schnell die Entwicklung einer breiten, politikkritischen Umwelt(massen)bewegung befördert. Im Schatten der angekündigten und zuweilen eintretenden Katastrophen verbreiten sich zahlreiche kleinere, räumlich-zeitlich lokalisierte, mehr oder weniger legale, spontane und organisierte Aktionsformen (vgl. Christmann 1997). Kontinuierliche Lobbyismus-, Diskussions- und Überzeugungsarbeit geht einher mit mehr oder weniger spektakulären Protestereignissen, deren Sinn und Zweck sich aus den Bewegungszielen ergeben: Mobilisierung von Anhängern, öffentlicher Aufmerksamkeit und Solidarität, Gewinnung von Interpretationsterrain in öffentlichen Auseinandersetzungen. Im Kontext der generellen Umweltdiskussion als umfassendem Dauerevent werden dadurch spezifische Themen als begrenzte, 'kleine Dauerevents' hergestellt. Problembezogene, flüchtige öffentliche Aufmerksamkeit soll zumindest solange stabilisiert werden, bis 'zufriedenstellende Lösungen' gefunden sind. Im Unterschied zu vielen modernen funktionalisierten Events geht es nicht um ökonomischen, sondern um politischen (sozialen, symbolischen) Kapitalgewinn.

Die Merkmale der Organisation und Inszenierung dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich bei diesen Aktionsformen überwiegend um altbekannte Strategien der politischen Mobilisierung handelt. Dies gilt nicht nur für soziale Bewegungen, sondern für alle Akteursgruppen (aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Religion), die an den Auseinandersetzungen beteiligt sind. Entsprechend ist das Repertoire der Mobilisierungereignisse sehr heterogen, und es bestehen akteursgruppenspezifische Präferenzen. Wo Politik und Wirtschaft die Informationsveranstaltung, die Anzeigenkampagne und den Fernsehauftritt bevorzugen, setzen die Mobilisierungsevents der sozialen Bewegungen auf unmittelbare Erlebnisqualitäten des 'dabei seins', sei es bei Massendemonstrationen, der Besetzung von Baugeländen, bei Menschenketten, Straßenblockaden oder Protest-Rockkonzerten. Mit der Institutionalisierung und Transformation der Umweltbewegung hin zu professionalisierten Umweltverbänden, zu einem Netzwerk von Netzwerken, mit festen Mitarbeitern und ehrenamtlichen Mitgliedern, gewinnen gezielte, aufwendig in Szene gesetzte Mobilisierungen öffentlicher Unterstützung gegenüber 'spontanen' Protestereignissen mit niedrigem Inszenierungsgrad an Bedeutung. Die organisier-

---

5 Vgl. z.B. die - dort so bezeichneten - 'Desaster' und 'Event'-Chroniken auf den Web-Seiten von Yahoo!, Rubrik

ten Mobilisierungsevents, die sich aus dem politischen Alltagsgeschäft herausheben, haben zwei systematisch-strukturelle Ursachen: Allen sozialen Bewegungen gemeinsam ist *erstens* die Notwendigkeit, ihren Anhängern und Unterstützern Erfahrungen kollektiver Identität, der *Mobilisierungsvergemeinschaftung* von Protestakteuren, zu vermitteln. Der *zweite* wichtige Anlaß der 'Eventualisierung' ist die *Logik der Aufmerksamkeitserzeugung unter Bedingungen massenmedial vermittelter Öffentlichkeit*.<sup>6</sup>

## 1.2 Mobilisierungsvergemeinschaftung

Die Umweltbewegung agiert im Unterschied zur Arbeiter- oder Frauenbewegung nicht von einer spezifischen sozialstrukturellen Position oder Lage aus. Sie kann deswegen zwar Universalbetroffenheit, kaum aber eine grundlegende Konstanz von Interesselagen voraussetzen, wie sie sich aus strukturellen Asymmetrien heraus ergibt. Im Kontext gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse betreibt sie deswegen eine *ereignisorientierte Selbstformung* als kollektiver Akteur. Dabei ist, abgesehen von einer Kerngruppe aktiver Protagonisten, davon auszugehen, daß sich solche kollektiven Identitäten nur im Hinblick auf je spezifische Themenkarrieren und Ereignisse bilden. Sie zerfallen in der Weise, wie jede Eventgemeinschaft nach Ende des Ereignisses zerfällt.

Die Bandbreite möglicher Herstellungsformen solcher *flüchtigen Kollektividentitäten* ist groß. Sie reicht von der Teilnahme an der lokalen Protestdemonstration bis hin zum massenmedialen Unterstützungs- und Solidarisierungsfieber im Falle der Bohrplattform 'Brent Spar'. Allerdings beruht dieser letzte Fall auf sehr spezifischen Ermöglichungsbedingungen und ist deswegen relativ selten. Die 'normale' Mobilisierungsgemeinschaft trifft sich nicht bei gezielten Eskalationsabenteuern, sondern in Protest-Hüttendörfern mit Zeltlageratmosphäre, beim Mengenbad in Demonstrationen, Diskussionsveranstaltungen, und nicht zuletzt auch bei Rockkonzerten. Hier sind das konkrete Erlebnis, die geteilte Erfahrung, das ritualisierte Handeln im Schoße Gleichgesinnter, zentrale Vergemeinschaftungsfaktoren. Daraus entstehen situativ-themenbezogene Solidaritätsnetzwerke und Strukturierungen der individuellen und kollektiven Erfahrung. Soziale Bewegungen sind nicht feste Entitäten, sondern beständige Mobilisierungsprozesse, die Deutungs-, Organisations- und Erfahrungsebene in spezifischer Weise zusammenbinden. Emotionen werden mobilisiert, um Gemeinsamkeitsempfindungen

---

<sup>6</sup> 'Environment'.

<sup>6</sup> Deutungsstrategien, Aktionsformen und Mobilisierungsbedingungen sozialer Bewegungen wurden in der Bewegungsforschung vielfach untersucht (vgl. z.B. Snow/Benford 1988, Neidhardt/Rucht 1993, Gerhards 1993, Rucht 1994, Lahusen 1996, Melucci 1996, Christmann 1997; zur Bedeutung der Massenmedien für die

in der Konfrontation des 'Wir gegen Sie' herzustellen. Ein breites Spektrum an tradierten Ritual-Techniken - miteinander tanzen, schweigen, singen, Händchen halten, Kerzen anzünden u.a.m. - ist verfügbar, um nach 'innen' fühlbare, nach 'außen' sichtbare Gemeinschaften auf Zeit herzustellen.<sup>7</sup> Die kollektive Erfahrung transformiert sich in solchen Momenten in Kollektiv-Erfahrung, wie sie Michel Maffesoli mit dem Begriff der "aisthesis" beschrieben hat (vgl. Maffesoli 1988, 1990).

Es handelt sich dabei sicherlich nicht um eine besondere Ereignisqualität in der Umweltdiskussion. Historisch sind solche Vergemeinschaftungserfahrungen ein grundlegendes Strukturmuster menschlichen Zusammenlebens überhaupt. Ihre Besonderheit unter modernen Individualisierungsbedingungen liegt darin, daß sie nicht mehr qua tradierter Zugehörigkeit erlebt werden, sondern durch Entscheidung und gezielte Attraktion. Die ästhetische Vergemeinschaftung im professionell inszenierten Protest-Ereignis ermöglicht die Identifikation auf Zeit aufgrund einer optionalen (kontingenten) Entscheidung ebenso wie die Rückkehr zum 'business as usual' am folgenden Tag. Die zeitliche und räumliche Begrenzung des Ereignisses erlaubt es, zu anderen Zeiten, an anderen Orten, andere Ereignisse nachzufragen. Die Logik temporärer Identifikationsprozesse setzt nicht die Systematik, Kohärenz und Konsistenz voraus, die herkömmlicherweise mit den Begriffen der individuellen oder der kollektiven Identität verbunden wird. Dies schmälert nicht, wie Maffesoli anzunehmen scheint, die Potentiale der Funktionalisierung ästhetischer Vergemeinschaftungen zu politischen Zwecken. Für die professionellen Campaigner stellt sich allerdings das gleiche Problem wie für ihre Kollegen aus der Wirtschaft: im Spektakel die richtige Balance zwischen Wiederholung und Innovation zu finden, wenn es gilt, knappe Teilnehmer zu interessieren (vgl. Schulze 1997: 69).

### 1.3 Die Logik massenmedialer Resonanz

Mobilisierungsereignisse folgen nicht nur den beschriebenen Anforderungen der Mobilisierungsvergemeinschaftung. Sie resultieren auch aus der *Logik massenmedialer Aufmerksamkeitsstrukturen*, die mit dem Stellenwert von *Öffentlichkeit* für politische Diskussionsprozesse in modernen Gesellschaften zusammenhängt. Die themenbezogene Präsenz in der öffentlichen Diskussion versteht sich nicht von selbst, sondern erfordert eine aufwendige Arbeit der Aufmerksamkeitssicherung. Die Umweltmedienberichterstattung folgt, wie die Medienberichterstattung überhaupt, einer spezifischen Logik der Nachrichtenauswahl. Nicht jedes Ereignis ist

---

Umweltbewegung vgl. Neidhardt 1994, De Haan 1995 u. 1996, Forschungsjournal NSB 1996, Keller 1995, 1997 u. 1998, Brand/Eder/Poferl 1997, Baringhorst 1998).

7 Vgl. Melucci (1996: 71), Soeffner (1992: 115). Diese Erlebensdimensionen sind kaum untersucht.



(gleichermaßen) berichtenswert. Für die ereignisbezogene *Selektivität der Medienberichterstattung* gelten fünf Faktorenkomplexe als bedeutsam: organisatorisch-institutionelle Mechanismen, journalistisches Selbstverständnis, professionelles 'agenda building', Nachrichtenwerte und kulturelle Resonanzen (vgl. Keller 1997).

Die Arbeitsstrukturen des Medienbetriebes begünstigen schon lange gezieltes 'agenda-building' durch professionelle PR-Aktivitäten. Bereits in den 60er Jahren ist in der Umweltberichterstattung "hinter fast jedem Pressebericht der Anstoß und das Informationsmaterial eines solchen Interessenten spürbar; man schuf Anlässe für die Berichterstattung, indem man Tagungen veranstaltete oder Aufrufe vorlegte" (Sachverständigenrat für Umweltfragen 1978: 442). Ein großer Teil der in den Printmedien veröffentlichten Meldungen beruht auf "inszenierter Information" (Grewenig 1993) oder gezielten "pseudo-events" (Krämer 1986: 240). Entsprechend kann die zentrale Rolle von professionellem media agenda building kaum unterschätzt werden (vgl. Baerns 1985).

Die Aufmerksamkeitsstruktur der Massenmedien richtet sich zudem an *Nachrichtenwerten* aus. Der Nachrichtenwert als kumuliertes Produkt verschiedener Nachrichtenfaktoren gilt als journalistischer Indikator für die Publikationswürdigkeit von Ereignissen (vgl. Hunziker 1988: 60). Die hierzu geläufigen Stichworte sind der 'Katastrophismus' oder 'Sensationalismus' der Umweltberichterstattung. Die Dramatik des medialen Umweltszenarios wird durch das bekannte 'Mann beißt Hund'-Schema, d.h. durch das publizistische und öffentliche Interesse an aktuellen, außergewöhnlichen, spektakulären, skandal-, katastrophen- und konfliktträchtigen Ereignissen bestimmt. Diesen Anforderungsstrukturen kommen umweltkatastrophische Ereignisse, wie sie weiter unten diskutiert werden, mühelos nach. Doch auch kollektive Akteure, die in öffentliche Auseinandersetzungen einbezogen sind, orientieren daran die Organisation, das Timing und die Art ihrer Mobilisierungsevents. Dies gilt nicht nur für soziale Bewegungen, sondern für alle Akteursgruppen, die um massenmediale Resonanz bemüht sind, insbesondere auch für die Politik (vgl. z.B. Meyer 1992). Dabei haben sich im letzten Jahrzehnt mit der 'Medienexplosion', der erweiterten Privatisierung und enormen Pluralisierung von Medienangeboten auch die dominierenden Medienformate wesentlich zur Eventualisierung, d.h. Show-Effekte, Ästhetisierung und Inszenierung hin verändert.<sup>8</sup> Professionalisierte Umweltverbände ergänzen ihre Alltagsarbeit durch entsprechend geplante, spektakuläre Großereignisse und Kampagnen. Hauptberufliche Campaigner und PR-Agenten spielen eine zentrale Rolle. Sie unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Professionalität nicht von ihren Kollegen in der 'freien' Wirtschaft.

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu Chaney (1993), Kellner (1995), Baringhorst (1998).

Mobilisierungsprozesse nehmen die Form gezielter, minutiös durchorganisierter, auf das Timing und die Formate der Massenmedien abgestimmter Kampagnen an, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Aktionsformen auf ein vorab bestimmtes Themenfeld hin bündeln. Die massenmediale Ereignisvermittlung zieht das individualisierte Medienpublikum in einen Strudel der Identifikation, der es, ganz wie im Sport, für die Dauer des 'Spiels' zur Gemeinschaft werden, Partei ergreifen läßt. Als Paradebeispiel für diese neue Mobilisierungsform gilt die 'Brent Spar'-Kampagne, die in ihrer von Greenpeace kontrollierten Dramaturgie in idealer Weise die Sensations-, Action- und Spektakel-Formate der neuen Medienlandschaften (er)füllte. Greenpeace hat die massenmediale Berichterstattung über sich selbst im Griff und setzt ein Spektrum von Aktionsformen ein, das von der hochkarätigen, starbesetzten Plattenaufnahme über professionelle Dienstleistungen für berichterstattende Journalisten bis hin zum Medienrenner 'Bohrturmkampf auf hoher See: David gegen Goliath' reicht.<sup>9</sup> Freilich liegt auch in dem Ereignisdruck der massenmedialen Berichterstattung die Gegenbewegung: Mobilisierungsereignisse müssen immer spektakulärer erscheinen, um im generalisierten Ereigniswettbewerb Chancen auf Gehör zu finden. Dem werden die Ereignisse irgendwann nicht mehr gerecht. So markiert der 'Kampf um die Brent Spar' - ähnlich wie Tschernobyl in der Reihe umweltkatastrophischer Ereignisse - einen kaum überbietbaren Höhepunkt. Mediales Desinteresse und Themenwechsel sind Folgen.

## **2. Umweltkatastrophen: Struktur, Ereignis und Wandel in der Risikogesellschaft**

### **2.1 Ereignisse in Zeitlupe**

Umweltkatastrophen haben im wesentlichen zwei Ereignisformen, die mit den Begriffen des *Zeitlupen-Ereignisses* und des *Zeitraffer-Ereignisses* unterschieden werden können.<sup>10</sup> Zum einen kommen sie auf leisen Sohlen daher, als schleichende Vergiftung, als *Katastrophe in Zeitlupe*. Exemplarisch für diesen Ereignistypus ist das 1984 vieldiskutierte Phänomen des Sauren Regens bzw. des Waldsterbens. Philippe Roqueplo spricht hier von einem drei bis vier Jahre dauernden "Unfall in Zeitlupe" und unterscheidet fünf Ereignissequenzen: Die Phase der Blindheit, die Phase der Bestürzung durch das Ereignis, die Phase der Agitation und Politisierung des Ereignisses, die Phase der Sündenbockbestimmung und die Phase der Risikoumkehr-

---

<sup>9</sup> Vgl. Rossmann (1993), Lahusen (1996), Christmann (1997: 132ff), Baringhorst (1998: 172ff).

<sup>10</sup> In der risikosoziologischen Diskussion wird bisweilen von "plötzlichen" und von "schleichenden" Katastrophen gesprochen (vgl. Bechmann 1997: 251f).

rung (vgl. Roqueplo 1986).<sup>11</sup> In der Phase der Blindheit bzw. der Nicht-Wahrnehmung (Latenz) gibt es zwar vielleicht ein reales, aber kein gesellschaftlich wahrgenommenes Phänomen 'Waldsterben'. Die Phase der Bestürzung ist durch einen breiten Ereignismix gekennzeichnet, der sich unter dem massenmedial aufbereiteten Event 'Waldsterben' versammelt. Einen kleinen Eindruck davon geben die von Roqueplo zitierten Pressemeldungen:

"Ouest-France, 12. November 1984: 'Der Wald bringt 200 000 Deutsche auf die Straße. Mehr als 200 000 Menschen haben Samstag Abend in der Münchner Innenstadt gegen das 'Waldsterben', eine Krankheit, die mehr als die Hälfte der bewaldeten Flächen in der Bundesrepublik befallen hat, demonstriert. Französischer Experte für Deutschlandfragen: 'Deutschland ist im Schockzustand'" (zit. nach Roqueplo 1986: 407ff).

In der zweiten und der dritten Phase wird dieses Ereignis zunehmend in den gesellschaftlichen Wahrnehmungshorizont hereingeholt: Stellungnahmen, Bilder, Aktionen, Mobilisierungsergebnisse häufen sich. Experten- und medienvermittelt lernt die bundesrepublikanische Bevölkerung, entsprechende Zeichen für 'kranke Bäume' zu sehen und zu deuten. Sie eignet sich das Ereignis damit an. Die Politik diskutiert Handlungsnotwendigkeiten, -potentiale und -strategien. In der anschließenden Phase der Schließung von Problembestimmungen und Handlungsoptionen wird das Ereignis kollektiv 'bewältigt': Katalysatoren, bleifreies Benzin, Behandlungen kranker Baumbestände sind die Mittel zur Renormalisierung.<sup>12</sup>

Dieses Verlaufsszenario eines katastrophischen Zeitlupen-Ereignisses läßt sich auf eine Vielzahl ähnlicher 'schleichender' Umweltkatastrophen übertragen, wie sie in der Umweltdiskussion immer wieder auf die öffentliche, mediale und politische Tagesordnung gelangen.<sup>13</sup> Sie resultieren in erster Linie aus defizitärem Wissen über komplexe Interaktions- und Kumulationseffekte unterschiedlicher Stoffe (Substanzen). Typisch für diese Ereignisform ist der zeitlich gestreckte öffentliche Interpretationskonflikt, in dem das Ereignis nach und nach *realisiert* wird. Typisch ist auch, daß dabei (wissenschaftliche) Experten(gruppen) bzw. "epistemic communities" (Viehöver 1997) die Rolle der alarmschlagenden Initiatoren übernehmen. Typisch ist schließlich die Betonung vorsorgender Handlungsstrategien: Der Einbruch der angekündigten Katastrophe droht, doch noch kann handelnd das Desaster abgewendet werden. Dies gilt nicht für den zweiten hier zu diskutierenden Ereignistypus.

## 2.2 Ereignisse im Zeitraffer

11 Schon Downs (1972) unterscheidet ähnliche fünf Phasen der 'issue attention cycles' in der Umweltdiskussion. Dabei ist der Fokus nicht ereignisorientiert, sondern richtet sich auf Themenkarrieren (vgl. zum Überblick Viehöver 1997: 342ff).

12 Die von Roqueplo unterschiedene fünfte Phase der Risikoumkehrung bezieht sich auf die französische Reinterpretation des Geschehens. Sie ist nicht zwingend notwendig und wird hier durch 'Renormalisierung' ersetzt.

13 Dazu zählen etwa Bodenverschmutzung, Klimawandel; vgl. z.B. Engels/Weingart (1997), Viehöver (1997).

"Am 26. April 1986 um 1.23 Uhr ereignete sich in Block 4 des sowjetischen Atomkraftwerkes Tschernobyl nördlich von Kiew ein Unfall, von der Moskauer Nachrichtenagentur Tass zwei Tage später als Havarie gemeldet. Versuche zur Notabschaltung des Reaktors schlugen fehl. Eine explodierende Wasserstoffblase zerstört das Reaktorgebäude. Fünf Tonnen Kernbrennstoff werden freigesetzt und vom Wind davongetragen. Das Ereignis und seine verheerenden Folgen gehen als Realisierung des „Größten Anzunehmenden Unfalls“, als GAU und Super-GAU um die Welt. Nachträgliche nuklearwissenschaftliche Analysen des Reaktorunfalls sprechen von einer Kernschmelze und 185 bis 250 Millionen Curie freigesetzter Radioaktivität" (Pöferl 1997: 106).

Eine soziotechnische Großkatastrophe, wie sie der Reaktorunfall von Tschernobyl darstellt, ist prototypisch für die zweite Art katastrophischer Umweltereignisse. Im Unterschied zum Zeitlupenereignis kann man hier angesichts der ungeheuren Schnelligkeit, Dynamik und Dramatik von einem *Ereignis im Zeitraffer* sprechen. Die Verwandlung eines bestehenden Risikos in ein auftretendes Gefahrenereignis bricht 'naturkatastrophisch' plötzlich über die Kollektive herein. Auch für diesen Ereignistypus lassen sich beliebig viele weitere Beispiele finden: Überschwemmungen, Lawinenunglücke, Unfälle in chemischen Produktionsanlagen u.a.m. (vgl. z.B. Johnson/Covello 1987):

"Die Berichterstattung über den Störfall in Griesheim am 22. Februar 1993 begann (.) mit einem Paukenschlag. Am Abend des Unglückstages, einem Montag, präsentierte der Moderator der Hessenschau (Hessen 3), Uwe Günzler, vor dem Foto eines Arbeiters mit Schutzanzug und Atemschutzmaske ein Flugblatt, in dem laut Günzler die Hoechst AG darüber informiere, "daß in der Nacht aus einem Sicherheitsventil irgendwas ausgetreten" sei. Er fuhr fort: "Mindergiftig soll das allerdings sein." "Stutzig" mache, "daß man Schutzhandschuhe tragen und sich die Schuhsohlen reinigen" solle, wenn man das eigene Haus wieder betrete. Außerdem sei "Rheinalarm ausgelöst" worden. Günzler beendete seine Anmoderation mit der Frage: "Ist das alles wirklich so harmlos?" (.) Anschließend warnte im Kontrast dazu ein Polizeiwagen über Lautsprecher: "Kindern sollten als Vorsichtsmaßnahme nicht im Freien spielen. Falls Augenreizungen oder Atembeschwerden auftreten, wenden Sie sich bitte an das Krankenhaus in Höchst...Im Freien gelagerte Nahrungsmittel nicht verwenden. Mit der Substanz in Berührung gekommene Kleidung bitte ablegen und waschen." (.) Es folgten Bilder von Männern mit Gasmasken und Schutzanzügen, die die Uferstraße vor dem Werksgelände reinigten" (Kepplinger/Hartung 1995: 14f).

Genauer betrachtet, lassen sich bei Zeitraffer-Ereignissen ebenfalls fünf Phasen unterscheiden: die räumlich-zeitlich lokalisierte Herstellung des Ereignissettings und dessen Normalbetrieb, die Verquickung 'unglücklicher Umstände' und ihre Akkumulation zur Kernphase des katastrophischen Großereignisses, begleitet von internen Kontrollbemühungen, die Phase der Veröffentlichung und öffentlichen Diskussion des Ereignisses, die Phase der regulativen Schließung und institutionellen Folgenbearbeitung, sowie die Phase der Renormalisierung. Charles Perrow hat dazu ein ganzes "Katastrophendrehbuch" geliefert (Perrow 1986: 399f). Typischerweise werden solche Katastrophen bekannt, wenn sie sich bereits vollständig ereignet haben. Angesichts ihrer Dynamik und Dramatik spulen sich Interpretationskonflikte in extrem kurzer Zeit ab. Typisch ist auch, daß es sich hier um auf der Grundlage von Restrisikowahr-

scheinlichkeiten vorhergesagte, angekündigte Katastrophen handelt. Und ebenfalls typisch ist schließlich, daß die Folgenbearbeitung im Vordergrund steht.

In beiden Ereignisfällen bricht das Phänomen in die Alltagsroutinen beteiligter und betroffener Kollektive ein, setzt Normalität außer Kraft und konstituiert eine Periode und Erfahrung der Besonderung. Renormalisierung kann dann einerseits ein Zurück zum 'business as usual' bedeuten, d.h. in *Strukturerhaltung* münden, oder andererseits durch *Strukturtransformationen* auf unterschiedlichen Ebenen erreicht werden. In dieser Phase wendet sich die öffentliche Aufmerksamkeit wieder von dem Ereignis ab. Ursachen dafür sind Schließungsprozesse der institutionellen Bearbeitung - das Ereignis bekommt einen zuständigen institutionellen Ort - oder attraktivere (interessantere, bedrohlichere) Konkurrenz-Ereignisse. In beiden Fällen können reale Schadenswirkungen weiterbestehen, sich Phasen der Wiederentdeckung, der Reinterpretation anschließen.

### 2.3 Die gesellschaftliche Aneignung der Ereignisse

In den beiden unterschiedenen Ereignisgestalten ist es nicht die ungebrochene, unvermittelte, direkte Realität und Objektivität des Ereignisses, die über Gesellschaften hereinbricht. Dies leuchtet beim Zeitlupen-Ereignis unmittelbar ein: hier wird öffentlich beobachtbar, in einem längeren Diskussionsprozeß und Interpretationskonflikt vor Publikum, die Ereignisqualität hergestellt. Dies scheint nicht für den zweiten, katastrophischen Zeitraffer-Typus zu gelten. Allzu plötzlich, allzu deutlich, allzu sichtbar sprengt er die Routinen. Doch dieser Schein trügt: Auch hier finden entsprechende Interpretationskonflikte statt. Sie sind einerseits vorverlagert in die vor-öffentlichen Ereignisphasen; sie sind andererseits hochkonzentriert auf Tage, Stunden, Minuten. In beiden Fällen bedarf es spezifischer Deutungen, die den sozialen Sinn des Ereignisses bestimmen. Die gesellschaftliche Aneignung umweltkrisenhafter Ereignisse erfolgt im Medium *bedeutungszuschreibender Narrationen*, in mehr oder weniger *öffentlichen Diskursen*. Diese Erzählungen stellen kulturelle Anschluß- bzw. Resonanzfähigkeit her und konstituieren mit ihren Interpretationsangeboten die gesellschaftliche(n) Realität(en) des Ereignisses - nicht die objektive Realität der Katastrophe oder Gefahr.

(Nicht nur) In der Bundesrepublik Deutschland hat sich seit Ende der 60er Jahre eine Verschiebung in der öffentlichen Dominanz legitimer Narrationen vollzogen, mit denen umweltkatastrophische Ereignisse gesellschaftlich angeeignet werden. Erzählungen von Fortschritt (und seinen notwendigen Opfern), Sicherheit (Grenzwerte, vernachlässigbare Restrisiken) und wissenschaftlich-technischer Kontrollrationalität der Experten, die bis dato die öf-

fentliche, normalisierte Wahrnehmung dieser Ereignisgattung bestimmten, haben an Glaubwürdigkeit, Überzeugungs- und Geltungskraft verloren, auch wenn sie nach wie vor vorhanden sind (und derzeit vielleicht wieder an Terrain gewinnen). An ihre Stelle traten Erzählungen der Ankündigung von Katastrophen, der Normalität von Kontrollverlusten, der notwendigen und dringlichen Gefahrenvorsorge, des vorbeugenden, antizipierenden Handelns im Schatten zerstörter Zukünfte. Damit ist gesellschaftlich ein neuer Ereignishorizont entstanden - derjenige der drohenden, angekündigten, kleinen und großen, schleichenden und plötzlichen Umweltkatastrophen. Zerstörungen und Katastrophen schießen, narrativ vorbereitet, wie Pilze aus dem Boden. Wer gelernt hat, einen kranken Baum zu sehen, sieht nun Wälder kranker Bäume; wer einen Unfall im Chemiewerk medial vermittelt oder direkt erlebt, verfällt ins "Störfall-Fieber" (Kepplinger/Hartung 1995) - *ein Ereignis jagt das andere*.

Als massenmedial vermitteltes Dauerevent hat die Umweltkrise mithin eine *serielle Struktur*. Sie besteht aus einer Abfolge einzelner Ereignisse, die sich zu einem kontinuierlichen Ereignisstrom verdichten. Das katastrophische 'Ereignis des Monats' erscheint in den 80er Jahren so erwartbar wie der 'Schadstoff der Woche' (und in den 90er Jahren die Meldung vom bedrohten 'Standort Deutschland'). Innerhalb dieser seriellen Struktur kommt es zu themenspezifischen Verdichtungen auf Zeit. Symptomatisch dafür ist die bereits erwähnte Störfallserie bei dem Chemiekonzern Hoechst im Frühjahr 1993. Vor dem Hintergrund einer normalen Unfallquote von 70 bis 100 Unfällen/Jahr in den dortigen Hoechst-Werken entsteht hier ein mehrere Monate anhaltender, öffentlich verdichteter Wahrnehmungs-Strom von Unfallereignissen.<sup>14</sup> Dies läßt sich für zahlreiche andere Ereignisfelder zeigen, bspw. an der bundesdeutschen oder der französischen Mülldiskussion der 80er Jahre (Keller 1998). Katastrophische Umweltereignisse passen in vielerlei Hinsicht zur sensationsorientierten Aufmerksamkeitsstruktur der Massenmedien; je besser sie diese erfüllen (etwa durch spektakuläre Bilder), desto eher werden sie zum öffentlichen Ereignis. In der Überbietungslogik des Spektakulären liegt ein Grund für die abflauende Umweltdiskussion der 90er Jahre - wie läßt sich Tschernobyl steigern? Schließlich treten Sättigungseffekte ein.

Gesellschaften eignen sich unvorhergesehene, überraschende, seltsame, erschreckende, merkwürdige Ereignisse im Rahmen ihrer kulturellen Repertoires, in Gestalt von plausiblen sinnstiftenden Interpretationsfiguren an. Dadurch werden sie erfaßbar, begreifbar, erklärbar (Veyne 1971: 67ff). Da innerhalb von modernen Gesellschaften *kulturelle Konkurrenz* besteht, d.h. Definitionskonflikte über Wirklichkeitsbestimmungen existieren, wetteifern in der

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu die Zahlen und Chronologie bei Kesselring (1997).

Regel unterschiedliche Ereignisinterpretationen miteinander um öffentliche Geltungskraft. Allen Interpretationsangeboten gemeinsam ist, daß sie kulturelle Anschlußfähigkeit herstellen müssen. Sie greifen deswegen auf vorhandene Erzählstrukturen (z.B. Heldengeschichten, Abenteuer geschichten, Untergangsgeschichten usw.), kollektive Deutungsmuster, Metaphern, Kollektivsymbole u.a.m. zurück. Dies gilt sowohl für diejenigen, die das Ereignis im Hinblick auf die Erhaltung gesellschaftlicher Strukturmuster interpretieren, als auch für diejenigen, die es zum Anlaß für notwendige Strukturtransformationen nehmen (wollen). Ein Beispiel für den ersten Fall läßt sich einer präzisen Analyse der Tschernobyl-Berichterstattung in der FAZ entnehmen. Dort wird die Reaktorkatastrophe in den bekannten Deutungsmustern des Ost-West-Konflikts und der wissenschaftlich-technischen Kontrollrationalität als Indiz für das Versagen des Sowjetsystems und die zivilisatorisch-technische Überlegenheit des (kapitalistischen) Westens interpretiert:

"Tschernobyl war der Offenbarungseid eines Systems, das auf Natur und Menschen keine Rücksicht nahm. Es hat viel mehr als nur symbolischen Wert, daß sich die verheerende Explosion just in dem Kraftwerk ereignete, das seiner schieren Größe wegen nach Lenin benannt worden war, dem Mann, dessen brutale Sprache den Kommunismus als die Verbindung von Sowjetmacht und Elektrizität definiert hatte. Insoweit ist es sinnvoll, die Havarie als einen systemspezifischen Vorfall zu betrachten, aus dem sich anderswo nichts lernen läßt, es sei denn die Notwendigkeit, die Reaktoren im Osten nach westlichen Sicherheitsrichtlinien zu betreiben" (FAZ, 26.4.91: 35; zit. nach Pofert 1997: 148).

Es sind Interpretationsstrategien der (*Quasi*-)*Naturalisierung* und Überführung in *Schicksalhafterkeit*, der *Problemverschiebung* oder der Bestreitung des Event-Charakters durch *begleitende Normalisierung* (im Sinne des: 'das gab es schon immer, wozu die Aufregung?'), die auf Strukturhaltung zielende Deutungen kennzeichnen. Dabei spielt die Bezugsgröße eine wichtige Rolle. Wie Pofert (1997: 152f) zeigt, wird in der narrativen Aufbereitung des Tschernobyl-Unfalls in der FAZ problemlos die Strukturhaltung bezüglich des westeuropäischen politischen, ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Kontextes mit der Forderung nach vor allem politischer Strukturtransformation für die Sowjetunion verknüpft.

Akteure, die in 'Herausfordererdiskursen' dominierende gesellschaftliche Deutungsmuster in Frage stellen, um dadurch strukturelle Transformationsprozesse in die Wege zu leiten, müssen sich ebenfalls vorhandener Bestandteile kultureller Repertoires bedienen, um gesellschaftliche Resonanz zu erzielen. Auch dann geht es nicht um völlige Neuartigkeit und Fremdheit eines Ereignisses, sondern um seine Interpretation im Rückblick auf bekannte Erzählfiguren, Deutungsmuster, Symbole, Werte, Normen, Moralstandards. Zu einer solchen Erschließung des Neuen durch Rekurs auf Vertrautes eignen sich vor allem Metaphern und Analogiebildungen. Sonst fehlen die Worte:

"Als die Besatzung des US-Raumschiffes Appollo 13 im April dieses Jahres nach einer Havarie im All mit ihrem nach Stunden berechneten Rest an Sauerstoff und Energie zur Erde zurücksteuerte, war die Gefahr, in der die Astronauten schwebten, für jedermann offenkundig. Aber nichts anderes als ein riesiges Raumschiff mit begrenztem Lebensvorrat ist der Planet, von dem die Astronauten starteten. (.) Klimaveränderungen von nur wenigen Celsiusgraden könnten Katastrophen auslösen: Ganze Landstriche würden im Schmelzwasser sich erwärmender Polkappen versinken. (.) (Gewächshaus-Effekt)" (SPIEGEL Nr. 41, 1970, S. 85).

Profitinteressen, biblische Motive, Weltuntergangsprophetieungen, Politikerversagen, aber auch wissenschaftlich-technische Expertenargumentation u.a.m. bilden kulturelle Bausteine, aus denen sich die Interpretation speist. Herausfordererdiskurse arbeiten im Rückgriff auf wissenschaftliche Argumentationen und ästhetische Vermittlung, mit *Skandalisierungs-*, *Dramatisierungs-* und *Moralisierungsstrategien*, um Ereignisse zu politisieren und Handlungsbedarf anzumelden. Für sie ist das katastrophische Ereignis normal - und gerade deswegen der zu behebende Skandal. In dem Maße, wie die kulturelle Bekanntheit solcher Szenarien zunimmt, bilden sie ihrerseits neue Kontexte der weiteren Ereignisinterpretation. So haben beispielsweise die Diskussionen/Proteste um Risiken der Kernenergie und die Reaktor- und Chemiekatastrophen in der Bundesrepublik Deutschland gesellschaftlich-kulturell ein neues Deutungsmuster 'wissenschaftlich-technisches Risiko' zum normalen Bestandteil des kulturellen Repertoires gemacht. Dann kann die Mobilisierung der Müllbewegung Ende der 80er Jahre die Müllverbrennungsanlagen zu den "Atomkraftwerken der 90er Jahre" stilisieren und damit an entsprechende Risikowahrnehmungen anschließen (vgl. Keller 1998: 111f u. 226).

Am weiter oben erwähnten Beispiel von Tschernobyl läßt sich schließlich ein weiteres Merkmal der narrativen Ereignisaneignung verdeutlichen. Nach der Phase ungeheurer Dramatik und Dynamik der Reaktorkatastrophe wird das Ereignis in den Folgejahren als Tragödie und schließlich als "Mahnmal" einer vergehenden, rückständigen Gesellschaftsformation memoriert, dem Jahrestage und Rituale des Erinnerns gewidmet werden (vgl. Pofertl 1997: 140ff). Das Ereignis wird im gesellschaftlichen Gedächtnis zu einem statischen Bild eingefroren, bei dem es ein Vorher und Nachher gibt. Es wird Geschichte.

Umweltkatastrophische Ereignisse werden, so machen die bisherigen Überlegungen deutlich, durch kulturelle Bedeutungsgewebe sinnhaft (ein)geordnet und handlungspraktisch geregelt. Menschen reagieren auf Phänomene entsprechend der ihnen verfügbaren Deutungs- und Handlungsschemata. Dabei müssen die Phänomene nicht notwendig so existieren, wie sie kulturell codiert sind. Die Welt setzt den Deutungen Widerstände entgegen. Das betont schon Emile Durkheim und, daran anschließend, Marshall Sahlins (vgl. Sahlins 1986: 109). Katastrophische Ereignisse wirken als nichtgewollte Gelegenheiten zur Neubestimmung von Wirklichkeitsordnungen. Sie sind Anlässe, die Plausibilität von Narrationen zu 'bestätigen' oder in



Frage zu stellen. Sie können, ganz so wie Widerständigkeiten der Realität im naturwissenschaftlichen Labor, die gesellschaftliche Glaubwürdigkeit und Legitimität von Interpretationsangeboten stärken oder schwächen, stabilisieren oder erschüttern. Sie sind Angriffe der Realität auf Interpretationsspielräume: Die Vergiftung des Rheinwassers durch das "Brandunglück" bei dem Schweizer Chemieunternehmen Sandoz im Jahre 1986 genügt, um binnen weniger Stunden das mühsam aufgebaute Image einer naturliebenden, sich zum Umweltschutz bekennenden chemischen Industrie zu zerstören (Dreyer 1997: 250ff). Nichtübereinstimmungen zwischen Realphänomenen und kulturellen Codierungen können in Neuinterpretationen münden. Die diesbezüglichen Spielräume sind auch eine Frage von Interessen und Macht der Realitätsbestimmung (Sahlins 1986: 109).

Die Unterscheidung zweier möglicher narrativer Aneignungsweisen umweltkatastrophischer Ereignisse (strukturstabilisierend/strukturtransformierend) macht deutlich, daß Gesellschaften diesen kleinen und großen Katastrophen nicht insoweit 'ausgeliefert' sind, daß sie nur eine, damit zwangsläufige kulturelle Aneignungsstrategie besäßen. Einer solchen Annahme würde ein unzulässig totalisierendes Kulturverständnis zugrundeliegen. Gesellschaften bestehen weder aus widerspruchsfreien Strukturen noch sind sie kulturell homogen; Kulturen sind Verwicklungen konkurrierender, widerstreitender Deutungsansprüche und Erzählungen. Darin sind immer bestimmte Machtverhältnisse, Mischungen von Statik, Dominanz, Hegemonie, Dynamik und Herausforderung impliziert (vgl. Sahlins 1986, Keller 1998: 28). Die Notwendigkeit kultureller Anschluß- und Resonanzfähigkeiten und innovative, kreative Deutungspotentiale koexistieren. So wie Lesen als Interpretationsprozeß aus Bekanntem neue Bedeutungen zu schöpfen vermag, so ist auch gesellschaftliche Deutungs- und Handlungspraxis immer *aktive* Aneignung von Zeichen und Bedeutungen auf der Grundlage bestehender *institutioneller Gefüge, Diskursordnungen*, sich darin ergebender *Widersprüche* und *Gelegenheitsstrukturen*. Daraus lassen sich unterschiedliche Aneignungsformen umweltkrisenhafter Ereignisse erklären. Ereignisinduzierte Stabilisierungs- bzw. Transformationspotentiale hängen wesentlich davon ab, inwieweit unterschiedliche kulturelle Repertoires miteinander in öffentlichen Deutungswettbewerb treten können, d.h. in modernen Gesellschaften insbesondere von den Strukturen massenmedialer Öffentlichkeit (vgl. Keller 1998: 201ff).

## **2.4 Strukturlogik der Produktion umweltkatastrophischer Ereignisse**

Freilich heißt dies alles nicht, wie oft mißverstanden wird, daß Menschen nicht an Katastrophen und Gefahren sterben bzw. davon in ihrer körperlichen Natur betroffen sein können,

ohne sie 'angemessen' sinnlich/kognitiv wahrgenommen zu haben. Sicherlich existiert in diesem Sinne eine interpretationsunabhängige Objektivität der Gefährdung. Daneben gibt es jedoch, und das ist der vielleicht wichtigste Punkt bei der Frage nach den Stabilisierungsbedingungen der Umweltkrise als Dauerevent, eine *strukturelle Grundlage der Ereigniserzeugung vorab jeglicher Interpretation*. In der Soziologie existieren diesbezüglich verschiedene Interpretationsvorschläge: In systemtheoretischer Perspektive sind riskante Ereignisse das Produkt weiterlaufender funktionaler Differenzierungsprozesse, die Kontingenzen steigern (Japp 1996, Bechmann 1997). Die Theorie reflexiver Modernisierung betont die daraus resultierende institutionalisierte Ungewißheit und Unsicherheit, die zunehmende Komplexität von Nebenfolgen-Problemen und Nicht-Wissen als Ursachen der systematischen Steigerung der Häufigkeit von Risikoereignissen (Beck 1986, 1988: 115ff, 1996). Perrow zeichnet in seiner Unfall-Analyse die soziotechnische Logik der Katastrophenereignisse nach. Katastrophenträchtigkeit ist demnach eine immanente Eigenschaft spezifischer Strukturelemente soziotechnischer Systeme (Komplexe Interaktionen/starre Koppelung). In dem Maße, wie solche Systemtypen hergestellt werden, steigt - auch weiterhin - nicht nur die Wahrscheinlichkeit, sondern auch das Auftreten katastrophischer Unfälle (Perrow 1986, 1988). Ungeachtet der unterschiedlichen Ansatzpunkte der genannten Autoren kann festgehalten werden, daß die Risikosoziologie die Strukturen der systematischen Erzeugung umweltkatastrophischer Ereignisse verdeutlicht. Daraus entstehen die Anlässe für konkurrierende Interpretationen. Wir haben somit eine zweifache Voraussetzung der Entwicklung und Institutionalisierung der Umweltkrise als (serielles) Dauerevent: *strukturell erzeugte Ereignisse* und ihre *narrative gesellschaftliche Aneignung in einem massenmedial vermittelten Gefüge von Normalität/Besonderung*.

## 2.5 Risikogesellschaft und Gefahrengemeinschaft(en)

Der Begriff des Events impliziert, wie schon gesehen, neben den Ereignis- auch *Erlebnis*qualitäten. Ereignisse konstituieren besondere Erfahrungen im individuellen und kollektiven Erlebnishaushalt. Durch gemeinsames und geteiltes Erleben werden spezifische Vergemeinschaftungsprozesse induziert, d.h. subjektive Zusammengehörigkeitsgefühle erzeugt (Weber 1985: 21). Tritt das katastrophische Umweltereignis ein, entfaltet sich ein breites soziales Drama, das Beteiligte und Publikum in seinen Sog zieht: "Nichts funktioniert dann mehr wie es *soll* (.). Die Ereignisse überstürzen sich; die Ereignisse lassen nichts unberührt; die Ereignisse sind 'das Ende aller Sicherheit' und entsetzlich" (Clausen 1994: 19). Von einem sozialen Drama läßt sich gerade deswegen sprechen, weil Definitionskonflikte über die Entschei-

dungsabhängigkeit der Ereignisentfaltung ausgetragen werden, also darüber, um welche Ereigniskategorie es sich handelt. Dabei kommen widersprüchliche Strukturen in der Gesellschaft selbst ans Tageslicht (Turner 1989b).

Im Schatten angekündigter Katastrophen erfährt sich die Risikogesellschaft als bedroht von selbsterzeugten Gefahren. Katastrophen sind Kontrollverluste, die als kollektive Bedrohungszustände, als plötzlich entstehende *kollektive Erlebnislage* massenmedial- und expertenvermittelt erlebt werden. Die massenmediale Vermittlung ist dabei unhintergebar: Die Medien enthalten das kulturelle Gedächtnis; sie treten an die Stelle der mündlichen Überlieferungen und Traditionen, bilden den Raum für die gemeinsamen Erzählungen, die die erfahrene Welt eine Gesellschaft strukturieren. Die Inszenierungs- und Ästhetisierungsmechanismen der Medienkultur bestimmen wesentlich die öffentlichen Ereignisqualitäten und das Spektrum der Erfahrungsformen (vgl. Kellner 1995).

Umweltkatastrophische Ereignisse stiften die Erfahrung einer Schicksalsgemeinschaft, wie nur wenige andere existentielle, kollektivbedrohliche Phänomene (Kriege, Seuchen, Naturkatastrophen). Die Gefahrenlage entgrenzt familiäre, traditionale, ethnische, nationale Zugehörigkeiten zeitlich und räumlich. Die Tschernobyl-Gefahrengemeinschaft ist, bei allen notwendigen Differenzierungen von Graden der Betroffenheit, letztlich globalisiert. Im Moment der Katastrophe geraten die soziotechnischen und/oder 'natürlichen' Prozesse und damit die Gesellschaft sich selbst außer Kontrolle. Sie erfährt sich als (potentielle oder tatsächliche) *Betroffenengemeinschaft auf Zeit*. Identifikationsprozesse und Solidarität mit Opfern, aber auch die Suche nach Schuldigen setzen ein. Die dramatische Erzählstruktur umweltkatastrophischer Dramen kennt Täter, Opfer, Helden, Leid und Glück im Unglück. Sie bietet vielfältige Identifikationsmomente, weil sie "einen Sinnhorizont des Vermeidens, Abwehrens, Helfens, ein mit der Größe der wahrgenommenen Gefahr sich verschärfendes moralisches Klima (schaffen), in dem die dramatischen Rollen von Heroen und Schurken eine neue politische Bedeutung bekommen" (Beck 1997: 59).

Auch die Dynamik und Strukturlogik dieser Form *ereignisinduzierter Vergemeinschaftung* läßt sich als *ästhetische Vergemeinschaftung* auf der Grundlage *geteilter gemeinsamer Erfahrungen, Empfindungen und Erlebnisse* verstehen (vgl. Maffesoli 1988, 1990). Diese Erfahrung kann angesichts unmittelbarer Betroffenheit und aufgrund medien- bzw. expertenvermittelter Deutungsangebote entstehen. Sie setzt nicht notwendig zeitlich-räumliche Kopräsenz voraus. Mit-Leiden ist auch über Distanzen hinweg möglich (Boltanski 1993). Das entsprechende Repertoire an Identifikationsangeboten ist gerade in den Massenmedien enorm - es

ist Teil ihres 'Geschäftes'.<sup>15</sup> Aus der massenmedialen "Ästhetisierung von Unglück" folgt nicht, wie Schulze (1997: 69f) annimmt, daß dieses in die "Sphäre des Unwirklichen" gesetzt und damit im Modus des Fiktionalen erfahren wird. Es handelt sich im Gegenteil um ein riesiges Mobilisierungspotential, wie Reaktionen auf Spendenaufrufe zeigen (vgl. Baringhorst 1998). Genauer zu klären wäre deswegen, unter welchen Bedingungen, im Hinblick auf welche Ereignistypen sich solche Ästhetisierungsprozesse wie auswirken. Meine These ist, daß es nicht (nur) die Solidarität, das Mitleiden mit geschundener Natur/Kreatur, "Erfahrungsgemeinsamkeiten des organischen Lebens" (Beck 1986: 99) ist, welche nach Einschätzung von Beck oder - mit deutlich anderer Akzentuierung - Maffesoli (1990: 187ff) die Resonanz der Umweltdiskussion ausmachen, *sondern gerade die Erzählstrukturen des sozialen Dramas selbst, die jede und jeden zum heute oder morgen potentiell Betroffenen durch Umweltkatastrophen und 'schurkisches' Handeln macht*. Skandalisierung ist damit unmittelbar in Politisierung überführbar. Entsprechend bestehen größere Identifikationspotentiale und geringere Distanzierungsangebote als bei den Elends- und Kriegsdramen 'aus aller Welt'. Bedroht sind Vorstellungen der körperlichen Unversehrtheit, des guten Lebens, das Vertrauen in die Idealtäten des "und so weiter" sowie des "ich kann immer wieder", d.h. in die fraglose Gegebenheit der Konstanz der Weltstruktur, wie sie die "natürliche Einstellung" des Alltagslebens *hier und jetzt* kennzeichnen (vgl. Schütz/Luckmann 1979: 25ff). Dies ist die Grundlage der moralischen Entrüstung und des Skandals.

Aus der Serialität der Umweltkrise als Dauerevent ergibt sich eine Serialität der Vergemeinschaftung. Die systematische Produktionslogik zufälliger Umweltkatastrophen erzeugt zeitlich-räumlich heterogene und damit *flüchtige Kollektividentitäten*, "imaginierte Gemeinschaften" (Benedict Anderson) *auf Zeit*, die in der Renormalisierungsphase wieder zerfallen. Sie lassen sich kaum in ein raum-zeitlich stabiles Gemeinschaftsmuster (etwa der 'Gefahrennation') überführen. Die im vergangenen Jahrzehnt zur Lösung der Umweltkrise vielbeschworenen Diskurse, Mediationsverfahren, Konsensgespräche bilden das modernisierte Stamme-spalaver dieser heterogenen Gefahrengemeinschaften. Dort wird vermittels des Gesprächs die nächste Katastrophe zwar nicht vermieden, aber 'besprochen', ritualisiert, vorbereitet, gebändigt: so wie man miteinander singt, wenn die Wellen hoch übers Boot schlagen und die Angst vor dem Untergang hochkriecht.

### 3. Die Chronik angekündigter Katastrophen

---

15 Vgl. am bereits erwähnten Tschernobyl-Beispiel die Mittel der Reisereportage, der Fokussierung auf persönli-

Die gesellschaftliche Umweltkrise, die nicht nur die Öffentlichkeit in der Bundesrepublik in den letzten drei Jahrzehnten beschäftigt hat, läßt sich, so wurde argumentiert, als seriell strukturiertes Dauerevent begreifen. Sie setzt sich zum einen aus einer Vielzahl kleiner und großer, ungewollter katastrophischer Ereignisse in Zeitlupe oder Zeitraffer zusammen, die gesellschaftliche Normalitätshorizonte erschüttern und in öffentlichen Interpretationskonflikten narrativ angeeignet werden. Zum zweiten besteht sie aus organisierten Mobilisierungsereignissen, die sich von normaler politisch-institutioneller Alltagsarbeit abheben, und deren Ziel es unter anderem ist, ereignisbezogene öffentliche Aufmerksamkeiten solange zu stabilisieren, bis zufriedenstellende institutionelle Problemlösungen gefunden sind. In beiden Ereignisformen sind spezifische ästhetische Vergemeinschaftungsprozesse impliziert, die als Gefahrenvergemeinschaftung und Mobilisierungsvergemeinschaftung bezeichnet wurden. Beide Ereignistypen lassen sich auf je besondere Erzeugungsmechanismen rückbeziehen. Im Falle umweltkatastrophischer Ereignisse handelt es sich um die Logiken funktionaler Differenzierung, nicht-intendierter Nebenfolgen und der Zunahme komplexer soziotechnischer Systeme. Die Mobilisierungsereignisse folgen der Notwendigkeit von Protestvergemeinschaftung und massenmedialer Aufmerksamkeitssicherung in einer transformierten, sensations- und spektakelgeprägten Medienkultur. Sowohl die professionell organisierten Mobilisierungsereignisse als auch die katastrophischen Umweltereignisse fügen sich in diese Aufmerksamkeitsstrukturen massenmedialer Repräsentation nahtlos ein. Die erwähnten Produktionslogiken vorausgesetzt, läßt sich vermuten, daß die Chronik der Umweltkrise weitergeschrieben wird - sie ist ihrerseits chronisch geworden. Als katastrophen- und mobilisierungsbedingtes Dauerevent leidet sie freilich unter einer inhärenten Paradoxie: Ihr Charakter als Gesamtereignis und die damit einhergehende öffentliche Aufmerksamkeit schwinden in dem Maße, wie sich die einzelnen Ereignisse jagen - und dadurch gegenseitig normalisieren.

### **Literaturverzeichnis:**

- Baerns, Barbara: Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluß im Mediensystem. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1985
- Baringhorst, Sigrid: Politik als Kampagne. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998
- Bechmann, Gotthard: Risiko als Schlüsselkategorie in der Gesellschaftstheorie. In: Bechmann, G. (Hrsg.): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 2. Auflage 1997, S. 237-276
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1986
- Beck, Ulrich: Gegengifte. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988
- Beck, Ulrich: Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In: Beck, U./Giddens, A./Lash, S.: Reflexive Modernisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1996, S. 19-112
- Beck, Ulrich: Weltrisikogesellschaft, Weltöffentlichkeit und globale Subpolitik. Wien: Picus, 1997

- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/M.: Fischer, 1982
- Boltanski, Luc: La souffrance à distance. Paris: Métailié, 1993
- Brand, Karl-Werner: Die Neustrukturierung des ökologischen Kommunikations- und Interaktionsfeldes. In: Brand, K.-W./Eder, K./Pöferl, A., (1997), S. 184-239
- Brand, Karl-Werner/Eder, Klaus/Pöferl, Angelika: Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997
- Chaney, David: Fictions of Collective Life. London: Routledge, 1993
- Christmann, Gabriela B.: Ökologische Moral. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl., 1997
- Clausen, Lars: Übergang zum Untergang. In: Clausen, L.: Krasser sozialer Wandel. Opladen: Leske + Budrich, 1994, S. 13-50
- Cohen, Stanley/Taylor, Laurie: Ausbruchsversuche. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1977
- De Haan, Gerhard (Hrsg.): Umweltbewußtsein und Massenmedien. Berlin: Akademie, 1995
- De Haan, Gerhard (Hrsg.): Ökologie - Gesundheit - Risiko. Berlin: Akademie, 1996
- Debord, Guy: Die Gesellschaft des Spektakels. Hamburg: Edition Nautilus, 1978
- Downs, Anthony: Up and down with ecology - the issue attention cycle. In: The Public Interest 28 (1972), S. 38-50
- Dreyer, Marion: Die Kommunikationspolitik der chemischen Industrie im Wandel. In: Brand, K.-W./Eder, K./Pöferl, A. (1997), S. 240-267
- Duclos, Denis: La propension du collectif à la catastrophe. Vortrag auf der Tagung 'Europe du Risque', Straßburg, 29. Januar 1999
- Engels, Anita/Weingart, Peter: Die Politisierung des Klimas. In: Hiller, P./Krücken, G.: Risiko und Regulierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1997, S. 90-115
- Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen: Soziale Bewegungen und Medien, 9(1996)1
- Gerhards, Jürgen: Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993
- Giesen, Bernd: Moralische Unternehmer und öffentliche Diskussion. In: KZfSS (1983)2, S. 230-254
- Giddens, Anthony: Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Beck, U./Giddens, A./Lash, S.: Reflexive Modernisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1996, S. 113-194
- Grewenig, Adi (Hrsg.): Inszenierte Information. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993
- Hunziker, Peter: Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1988
- Japp, Klaus: Soziologische Risikotheorie. Funktionale Differenzierung, Politisierung und Reflexion. München: Juventa, 1996
- Johnson, Branden B./Covello, Vincent T.: The Social and Cultural Construction of Risk. Dordrecht: Reidel, 1987
- Keller, Reiner: Medienselektivität und Umweltberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland. München: MPS-Texte, 1995
- Keller, Reiner: Die Umweltberichterstattung im Spiegel der Medienforschung. In: Brand, K.-W./Eder, K./Pöferl, A. (1997), S. 62-72
- Keller, Reiner: Müll - Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998
- Kellner, Douglas: Media Culture. London: Routledge, 1995
- Kepplinger, Hans Mathias/Hartung, Uwe: Störfall-Fieber. Freiburg: Alber, 1995
- Kesselring, Sven: Die Störfälle bei Hoechst im Frühjahr 1993. Eine Fallstudie zur sozialen Konstruktion ökologischer Konflikte. In: Brand, K.-W./Eder, K./Pöferl, A. (1997), S. 268-306
- Krämer, Annette: Ökologie und politische Öffentlichkeit. Zum Verhältnis von Massenmedien und Umweltproblematik. München: tuduv-Verlagsgesellschaft, 1986
- Lahusen, Christian: The Rhetoric of Moral Protest. Berlin: De Gruyter, 1996
- Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Opladen: Westdeutscher Verlag, 2. Auflage, 1998
- Maffesoli, Michel: Der Schatten des Dionysos. Zu einer Soziologie des Orgasmus. Frankfurt/M.: Syndikat, 1986
- Maffesoli, Michel: Le temps des tribus. Paris: Méridiens Klincksieck, 1988
- Maffesoli, Michel: Au creux des apparences. Pour une éthique de l'esthétique. Paris: Plon, 1990
- Melucci, Alberto: Challenging Codes. Cambridge: University Press, 1996

- Meyer, Thomas: Die Inszenierung des Scheins. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992
- Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter: Auf dem Weg in die "Bewegungsgesellschaft"? In: Soziale Welt 44(1993)4, S. 305-326
- Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft 34 der KZfSS. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994
- Perrow, Charles: Lernen wir etwas aus den jüngsten Katastrophen? In: Soziale Welt 37 (1986) 4, S. 390-401
- Perrow, Charles: Normale Katastrophen. Frankfurt/M.: Campus, 1988
- Poferl, Angelika: Der strukturkonservative Risikodiskurs. Eine Analyse der Tschernobyl 'media story' in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. In: Brand, K.-W./Eder, K./Poferl, A. (1997), S. 106-154
- Roqueplo, Philippe: Der saure Regen: ein „Unfall in Zeitlupe“. In: Soziale Welt 37(1986)4, S. 402-426
- Rossmann, Torsten: Öffentlichkeitsarbeit und ihr Einfluß auf die Medien. Das Beispiel Greenpeace. In: Media Perspektiven (1993)2, S. 85-94
- Rucht, Dieter: Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Frankfurt/M.: Campus, 1994
- Sachverständigenrat für Umweltfragen: Umweltgutachten 1978. Stuttgart: Kohlhammer, 1978
- Sahlins, Marshall: Der Tod des Kapitän Cook. Berlin: Wagenbach, 1986
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1979
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Band 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1984
- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt/M.: Campus, 7. Auflage, 1997
- Snow, David A./Benford, Robert D.: Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization. In: Klandermans, B./Kriesi, H./Tarrow, S. (Hrsg.): From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures. Greenwich: JAI Press, 1988, S. 197-217
- Soeffner, Hans-Georg: Rituale des Antiritualismus - Materialien für Außeralltägliches. In: Soeffner, H.-G.: Die Ordnung der Rituale. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992, S. 102-130
- Turner, Victor (Hrsg.): Celebrations. Studies in Festivity and Ritual. Washington: Smithsonian Institution Press, 1982
- Turner, Victor: Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur. Frankfurt/M.: Campus, 1989a
- Turner, Victor: Vom Ritual zum Theater. Frankfurt/M.: Campus, 1989b
- Veyne, Paul: Comment on écrit l'histoire. Paris: Seuil, 1971
- Viehöver, Willy: "Ozone thieves" and "hot house paradise". Epistemic communities as cultural entrepreneurs and the reenchantment of sublunar space. Florenz: EUI, 1997 (unv. Doktorarbeit)
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr, 5. Auflage 1985 (1922)